

Verliebt, verlobt, Vergangenheit?



Bild
am Sonntag

Familienstudie 2011



Verliebt, verlobt, Vergangenheit?

Braucht man eigene Kinder, um glücklich zu werden? Ist Deutschland wirklich ein kinderfreundliches Land? Oder wird die Familie langsam, aber sicher zum Auslaufmodell? Klar ist: Das Bild von der Familie hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Der Anteil berufstätiger Frauen ist gestiegen, es gibt Elterngeld und Vätermonate, jede Menge Doppelverdiener-Pärchen und Patchwork-Gemeinschaften. Die Zahl der Singlehaushalte und der Scheidungen steigt, die Geburtenrate ist auffallend niedrig. Nur noch 1,36 Kinder gebärt eine deutsche Frau heutzutage statistisch im Durchschnitt.

Wie wichtig Familie für die Deutschen immer noch ist, ob es Kinderlose wirklich besser haben, Hausarbeit tatsächlich Frauensache ist und vieles mehr, hat BILD am SONNTAG in einer großen Studie herausgefunden. Das Kernstück bilden dabei sieben Alltagsmythen rund um die Themen Familie, Rollenverständnis und Kinder sowie die Frage, ob diese Mythen auch heute noch Bestand haben oder schon längst überholt sind.

Die Familienstudie entstand in enger Abstimmung und Kooperation mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Vorgenommen hat die Befragungen das Institut für Demoskopie, Allensbach, das seit Jahrzehnten das Thema Familie untersucht.

Die BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011 unterscheidet sich von vielen anderen aktuellen Studien aus dem Umfeld Familie, Rollenverhalten, Kinderwunsch etc., da sie zum einen eine außergewöhnlich große Bandbreite familienpolitischer Inhalte abdeckt und zum anderen diese Themen repräsentativ für eine Vielzahl von Zielgruppen abbildet. Befragt wurden dabei Eltern, Großeltern, Väter, berufstätige und nicht berufstätige Mütter sowie Kinderlose mit und ohne Kinderwunsch.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Kinder
Eltern
berufstätig
Rollenverhalten
Ehe
kinderlos
Familie
Kinderwunsch
Großeltern

Grußwort



Dr. Kristina Schröder

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Liebe Leserin, lieber Leser,

Die Familie ist der stabile Pfeiler im Leben der meisten Menschen. Sie ist auch der stabile Pfeiler unserer Gesellschaft. Sie heißt Rat und Tat, Weinen und Lachen, Füreinanderstehen und Miteinanderleben. Ob verheiratet, alleinerziehend, Pflege- oder Patchworkfamilie, ob viele Kinder oder nicht, ob mit oder ohne Großeltern – familiäres Zusammenleben gibt es heute in allen Formen, und die Bedeutung von Familie und Elternschaft ist ungebrochen hoch. Ich finde: ein sehr ermutigendes Zeichen!

Die Familienstudie der BILD am SONNTAG zeigt, dass sich die Lebenswirklichkeit vieler Familien, aber auch ihre Erwartungen und Hoffnungen stark verändern: Eine partnerschaftliche Aufgabenteilung, eine verlässliche finanzielle Grundlage, eine gute Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit, eine erstklassige Betreuung und Bildung der Kinder, all das steht auf dem Wunschzettel. Ganz klar: Familie zu organisieren zwischen Frühstück und Elternabend, zwischen Job und Kochen, dies ist eine Aufgabe, die viele Profimanager ins Schwitzen bringen würde. Familien brauchen dabei keine Bevormundung, aber bestmögliche Unterstützung. Und das ist auch eine Aufgabe der Politik. Die Familienstudie zeigt mir, wo Familienpolitik schon sehr erfolgreich wirkt, und auch, wo wir noch besser werden müssen! Die Ergebnisse sind wichtig und hilfreich, damit moderne Familienpolitik heute die richtigen Weichen für Familie stellt!

A handwritten signature in blue ink that reads "Kristina Schröder". The signature is fluid and cursive.

Ihre Kristina Schröder



Mythos 1: Die Familie ist ein Auslaufmodell

Mythos 1: Die Familie ist ein Auslaufmodell

Die Familie ist auch im Jahr 2011 in Deutschland unverzichtbar.

Für fast drei Viertel der Deutschen unter 50 Jahren, also für die aktuelle und potenzielle Elterngeneration, spielt die Familie in ihrem Leben eine sehr wichtige Rolle.

Der Blick von Eltern und Kinderlosen auf die Familie unterscheidet sich dabei deutlich: Für 59 Prozent der Kinderlosen hat die Familie Priorität im Leben, aber für 87 Prozent der Eltern.

Die Bedeutung der Familie im Langzeit-trend nimmt ab, spielt aber weiterhin eine große Rolle

Über die Jahre betrachtet, nimmt die Bedeutung der Familie in Deutschland ab, spielt aber auch aktuell eine große Rolle. Glaubten 1953 noch 78 Prozent der Westdeutschen, dass eine Familie unbedingt zum Lebensglück gehört, sind es Ende 2010 noch 60 Prozent. In Ostdeutschland gehört für 70 Prozent der Bevölkerung eine Familie dazu; 1991, zum Zeitpunkt der ersten Befragung nach der Wende, waren es 83 Prozent.

Familie gehört für die meisten zum Glücklichsein dazu. Ausnahme: Kinderlose mit vagem oder ohne Kinderwunsch

Das Thema Familie bewegt die Bevölkerung auf unterschiedliche Art und Weise. 62 Prozent der Deutschen sind überzeugt, dass man eine Familie braucht, um glücklich zu sein, aber 22 Prozent meinen auch, dass man alleine genauso glücklich sein kann. Und immerhin 16 Prozent der Bevölkerung sind sich nicht sicher, welcher Lebensweg nun wirklich zum Glück führt.

Eltern, die das Leben mit Kindern aus eigener Erfahrung kennen, sind zu 70 Prozent überzeugt, dass Familie glücklich macht, bei den Großeltern sind es sogar 73 Prozent.

Der Blick der Kinderlosen auf die Familie ist viel zurückhaltender: 35 Prozent der Kinderlosen mit vagem und nur 26 Prozent der Kinderlosen ohne Kinderwunsch glauben, dass man Familie braucht, um glücklich zu sein.

Aber gehören auch Kinder zum Glückhsein? 47 Prozent der Deutschen bejahen diese Frage, aber ein Drittel verneint

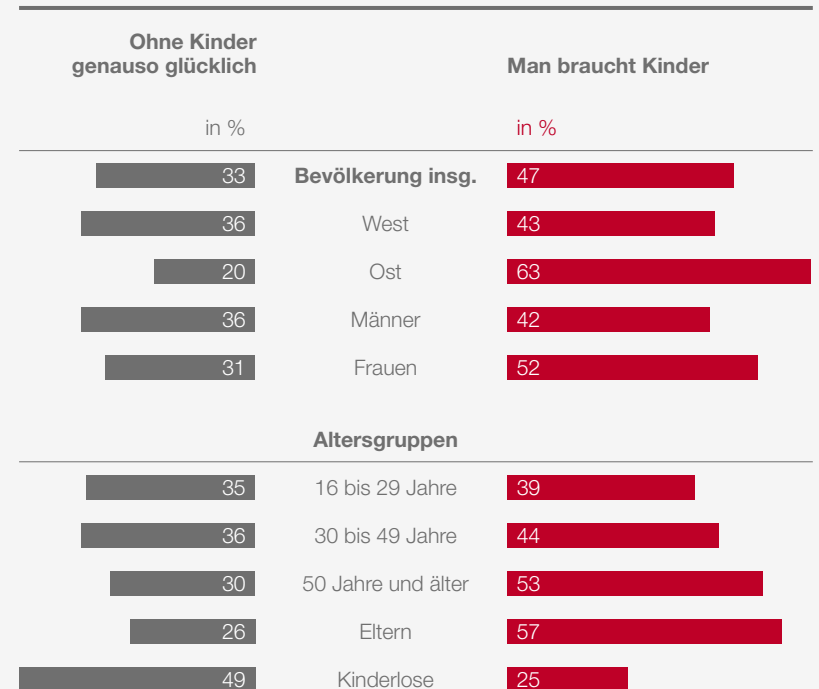
Die Frage, ob man Kinder braucht, um wirklich glücklich zu sein, wird nicht ganz so eindeutig beantwortet.

47 Prozent der Bevölkerung sind sich sicher, dass man Kinder braucht, um wirklich glücklich zu leben; ein Drittel der Deutschen ist dagegen überzeugt, dass das Lebensglück nicht von Kindern abhängt. Und immerhin jeder Fünfte kann nicht beantworten, ob Kinder nun die Voraussetzung zum Glückhsein sind oder nicht. Dabei gibt es zwischen Männern und Frauen, Eltern und Kinderlosen und den verschiedenen Generationen signifikante Unterschiede.

Besonders auffallend sind die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland: Während 63 Prozent der Ostdeutschen glauben, man brauche Kinder, um glücklich zu sein, sind es in Westdeutschland nur 43 Prozent.

Kinder – eine Voraussetzung für Lebensglück?

Frage: „Glauben Sie, dass man Kinder braucht, um wirklich glücklich zu sein – oder glauben Sie, man kann ohne Kinder genauso glücklich leben?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre
Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Von der Theorie zur Praxis: Kinder stellen die Welt der Eltern auf den Kopf – und sie machen glücklich

Nur wenige Ereignisse im Leben sind so umwälzend wie die Tatsache, Eltern zu werden. 58 Prozent der heutigen Elterngeneration sind der Meinung, dass das eigene Leben sich durch die Kinder sehr stark verändert und um viele Aspekte bereichert hat. Je jünger die Kinder sind, desto frischer ist der Eindruck der Veränderungen. Von den Eltern unter dreijähriger Kinder ziehen 69 Prozent die Bilanz, ihr Leben habe sich durch die Kinder außerordentlich stark verändert, ein Eindruck, den noch 56 Prozent der Eltern zehn bis 15-jähriger Kinder teilen.

Die Generation der Eltern, die sich noch mitten in der Familienphase befindet und deren Kinder im Haushalt leben, lässt überhaupt keine Zweifel daran, wie vielfältig die schönen Aspekte der Elternschaft sind. Die eigenen Kinder bedeuten für sie vor allem viel Freude, Liebe und Gebrauchtwerten.

Eltern berichten zudem, dass ihr Leben durch die eigenen Kinder glücklicher und reicher geworden ist und sich auch die eigene Persönlichkeit durch die Elternschaft positiv verändert hat. Jedes zweite Elternpaar hat durch die Kinder auch neue Freunde und Bekannte dazugewonnen.

Auf der anderen Seite der Bilanz stehen für Eltern häufiger Sorgen, Rücksichtnahme, zu bringende Opfer und Stress, teilweise auch Auseinandersetzungen. 76 Prozent der Eltern machen sich aufgrund ihrer Kinder häufiger Sorgen; für 73 Prozent bedeutet die Elternschaft auch, Rücksicht nehmen zu müssen, für knapp zwei Drittel Opfer und Verzicht. Die Mütter betonen Sorgen, Rücksichtnahme und Stress stärker als die Väter, empfinden umgekehrt aber auch überdurchschnittlich die Sonnenseiten der Elternschaft.

Alleinerziehen: mehr Belastungen – und doch viel Glück

Auch die Alleinerziehenden empfinden die positiven Seiten der Elternschaft intensiv und bereichernd. Allerdings belastet die alleinige Verantwortung für die Kinder doch mehr als bei Elternpaaren, die in Fragen der Kindererziehung gemeinsam entscheiden können.

54 Prozent der Alleinerziehenden (und nur 32 Prozent der Eltern) müssen sich finanziell seit der Geburt ihrer Kinder sehr einschränken. 44 Prozent der Alleinerziehenden (21 Prozent der Eltern) berichten von erheblichen Opfern und Verzicht; so mussten 37 Prozent der Alleinerziehenden wegen ihrer Kinder bei Ausbildung und Beruf zurückstecken. Auch Zeit für die Pflege des Freundeskreises und der eigenen Interessen und Hobbys bleibt Alleinerziehenden weniger als Eltern. Alleinerziehende berichten auch weit überdurchschnittlich von Sorgen, Stress und Schwierigkeiten, die Betreuung der Kinder sicherzustellen.

Alleinerziehend: kein beliebtes, aber ein immer häufigeres Lebensmodell

Die größere Instabilität von Ehen und Partnerschaften spiegelt sich in den Kindheitserfahrungen der Jüngeren wider. Von den 18- bis 49-Jährigen sind 79 Prozent mit beiden Elternteilen aufgewachsen, von den unter 30-Jährigen noch 70 Prozent. Von denjenigen, die nur mit einem Elternteil aufgewachsen sind, wurden die meisten nur oder überwiegend von ihrer Mutter betreut: Mehr als ein Viertel der unter 30-Jährigen sind in der Kindheit nur oder überwiegend mit der Mutter aufgewachsen, kaum jemand nur oder überwiegend mit dem Vater.

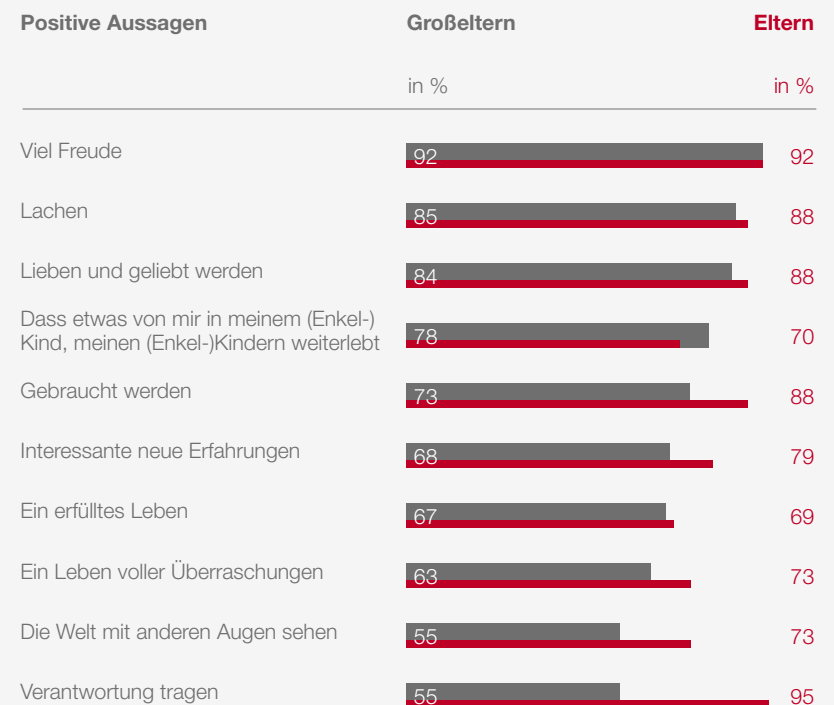
Kinder verändern nicht nur das Leben der Elterngeneration. Auch Großeltern profitieren in hohem Maße vom Enkelglück

Die eigenen Enkelkinder bedeuten für Großeltern vor allem ungetrübte Lebensfreude, zu lieben, geliebt und gebraucht zu werden und das Wissen, in den eigenen Enkelkindern weiterzuleben.

Enkelkinder sind für ihre Großeltern auch in hohem Maße eine Quelle von Anerkennung – mehr als für ihre Eltern. Großeltern zu sein bedeutet für die meisten, die Freuden der Elternschaft noch einmal zu erleben, jedoch ohne materielle und immaterielle Belastungen.

Enkelkinder – die reine Freude

Frage: „Was bedeuten Ihnen Ihre (Enkel-)Kinder?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern und Großeltern
Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Familie 2011 – das wahre soziale Netzwerk

Wie gut der Zusammenhalt in den Familien ist, zeigt sich in vielen Facetten. Die deutliche Mehrheit der Bevölkerung (82 Prozent) ist überzeugt, dass sie in einer schwierigen Lage auf die Hilfe von Familienangehörigen vertrauen und bauen kann.

Alle Generationen, Jugendliche, die Eltern- wie die Großelterngenerationen, vertrauen auf das soziale Netz ihrer Familie. Dies gilt auch für die jüngeren Kinderlosen; bei den über 50-jährigen Kinderlosen ist bereits erkennbar, dass der Rückhalt durch die Familie teilweise nicht mehr trägt, da die Kindergeneration fehlt. Auch bei finanziellen Problemen ist die Mehrheit sicher, dass ihnen Angehörige in der Regel helfen würden. 67 Prozent der Bevölkerung sind davon überzeugt, nur 18 Prozent haben dezidierte Zweifel.

Die materielle wie immaterielle Unterstützung zwischen den Generationen ist eindrucksvoll und widerspricht der Vorstellung, dass die Familien immer weniger belastbar sind und als soziales Netz an Bedeutung verlieren. Bei der Unterstützung der älteren Generation spielen vor allem immaterielle Hilfe und Dienstleistungen eine große Rolle. So unterstützen die heute unter 50-Jährigen ihre Eltern und Schwiegereltern vor allem bei den Arbeiten im Haushalt und Garten, vermitteln Know-how beim Umgang mit technischen Geräten, führen kleinere Arbeiten und Reparaturen im Haushalt durch, helfen bei Behördenangelegenheiten und bei Einkäufen.

Umgekehrt profitieren die Familien in hohem Maße von der Bereitschaft der Eltern und Schwiegereltern, bei der Kinderbetreuung zu helfen, im Krankheitsfall einzuspringen und die Familie materiell durch den Kauf von Kinderkleidung, die Unterstützung bei größeren Anschaffungen und durch Zuwendungen bei finanziellen Schwierigkeiten zu entlasten.

Die Ehe – kein Auslaufmodell, aber auch kein Muss. Die „wilde“ Ehe ist kein gesellschaftliches Thema mehr

Die Ehe ist 2011 kein Muss und die „wilde“ Ehe kein Aufreger mehr. Insgesamt wird die Debatte um die Ehe unaufgeregt geführt.

70 Prozent der Deutschen halten die Ehe nicht für überholt. Trotzdem ist nur gut die Hälfte der Bevölkerung verheiratet. 29 Prozent der 30- bis 49-Jährigen waren noch nie verheiratet.

Dabei variieren die Gründe pro und contra Heirat je nach Lebenssituation. Kinderlose, die nicht beabsichtigen zu heiraten, möchten unabhängig bleiben und sehen einfach keine Notwendigkeit für eine Ehe.

Die Mehrheit der heiratsunwilligen Eltern hat bereits negative Erfahrungen mit einer Scheidung gemacht, die sie nicht noch einmal erleben möchten (62 Prozent).

Für Verheiratete war der wichtigste Grund für die Eheschließung die Liebe und die Überzeugung, dass eine Ehe diese Gefühle zum Ausdruck bringt. Der zweitwichtigste Grund sind Kinder oder Kinderwünsche (53 Prozent) und die Überzeugung, dass dazu auch eine Eheschließung gehört. Die Hälfte der Verheirateten hält eine Ehe auch für verbindlicher als eine feste Partnerschaft.

Die finanzielle Absicherung durch eine Heirat, die früher eine gewichtige Rolle spielte, wird auch heute noch von knapp der Hälfte der verheirateten unter 50-Jährigen angeführt.

Die Familie ist **kein Auslaufmodell**.

Für die meisten gehört **die Familie zum Glücklichsein** dazu – für fast jeden zweiten Deutschen auch Kinder.

Kinder stellen **die Welt der Eltern auf den Kopf** und machen glücklich.

Deutliche **stärkere Belastung von Alleinerziehenden**, aber auch viel Freude.

Großeltern **genießen ihre Enkel unbeschwert** und ohne Erziehungsstress.

Familie 2011 erweist sich als **tragfähiges soziales Netz**. Die Mehrheit der Deutschen ist sich sicher, dass sie in schwierigen Situationen mit der Unterstützung ihrer Familie rechnen kann – immateriell und materiell.

Die Generationen **unterstützen sich gegenseitig**. Jüngere unterstützen ihre Eltern und Schwiegereltern vor allem bei Arbeiten in Haus und Garten, Einkäufen etc.

Großeltern übernehmen, sofern möglich, gerne die Kinderbetreuung und unterstützen die jungen Familien häufig auch finanziell.

Unaufgeregte **Debatte um die Ehe**: kein Muss mehr, aber auch nicht überholt.

Fazit



Mythos 2: Kinderlose Paare haben ein schlechtes Ansehen in der Gesellschaft

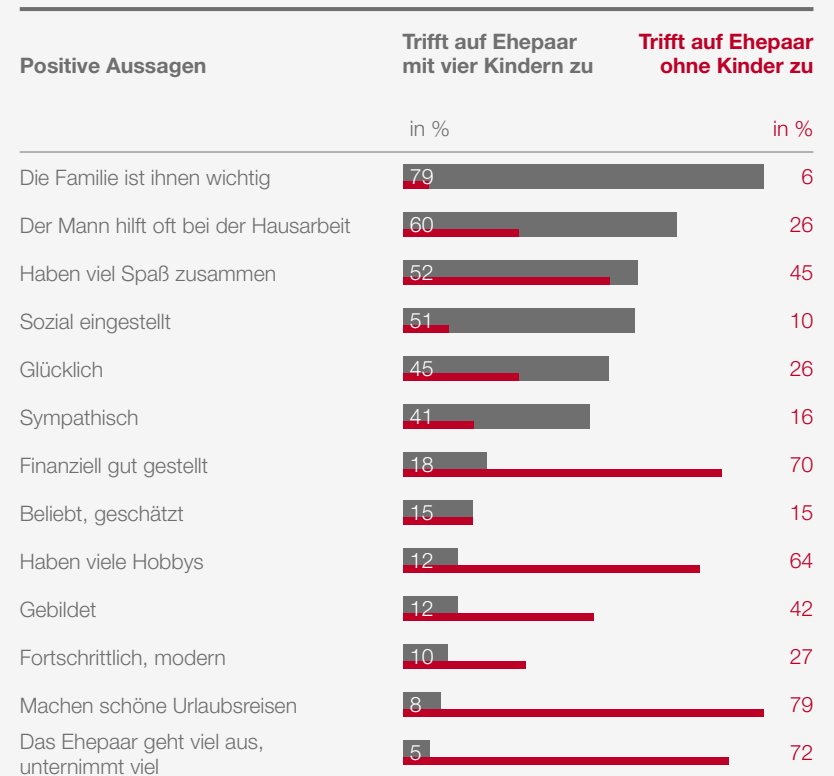
Mythos 2: Kinderlose Paare haben ein schlechtes Ansehen in der Gesellschaft

Die positiven Erfahrungen der Eltern und Großeltern lassen keinen Zweifel daran, dass Kinder viel Glück und schöne Erlebnisse mit sich bringen. Dennoch sind in der gesellschaftlichen Debatte die Nachteile der Elternschaft und die Vorteile der Kinderlosigkeit offensichtlich sehr präsent.

Besonders deutlich lässt sich der differenzierte Blick auf Kinder und Elternschaft aus den gesellschaftlichen Vorstellungen von kinderreichen und kinderlosen Paaren ablesen. Die Bevölkerung denkt bei einem Paar mit vier Kindern vor allem an ausgeprägte Familienorientierung, partnerschaftliche Aufgabenteilung im Haushalt und Lebensfreude. 45 Prozent gehen davon aus, dass das Ehepaar mit Kindern glücklich ist, nur 26 Prozent schreiben dies dem kinderlosen Paar zu.

Das Image von kinderreichen und kinderlosen Paaren

Frage: „Welche von diesen Eigenschaften treffen wahrscheinlich auf ein Ehepaar mit vier Kindern (ohne Kinder) zu?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, Bevölkerung ab 16 Jahre

Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Kinderlosigkeit ist kein Makel – sondern eine Option, die Freiraum für ein selbstbestimmtes Leben lässt

Aus Sicht der Bevölkerung hat aber auch Kinderlosigkeit durchaus ihre guten Seiten. Kinderlose Paare sind nach überwiegender Meinung finanziell weitaus besser gestellt als kinderreiche Familien. Kinderlose können ihre individuellen Bedürfnisse besser „ausleben“ als Eltern, die anderen finanziellen und zeitlichen Zwängen unterworfen sind. Kinderlose haben Zeit und Geld für schöne Urlaubsreisen, können selbstbestimmt ihren Hobbys nachgehen und viel unternehmen.

In der Beurteilung kinderreicher Familien schwingt schnell die Befürchtung des sozialen Abstiegs mit

Die Mehrheit der Bevölkerung geht davon aus, dass nicht beide Eltern berufstätig sein können, wenn vier Kinder im Haushalt leben. Dabei ist gängige Meinung, dass die Mutter zu Hause bleibt. Nur 6 Prozent glauben, dass eine Mutter von vier Kindern neben Haushalt und Familienarbeit einem Beruf nachgehen kann. Dies ist sicherlich einer der Gründe für die sehr unterschiedliche Einschätzung der wirtschaftlichen Situation von kinderlosen Paaren und Eltern mit mehreren Kindern.

Auch die Suche nach einer passenden (und bezahlbaren) Wohnung für eine sechsköpfige Familie wird sich nach mehrheitlicher Meinung sehr schwierig gestalten.

Insgesamt ist das Prestige kinderreicher Paare in der Gesellschaft eher gering: Fast zwei Drittel der Deutschen sind überzeugt, dass ein Ehepaar mit vier Kindern „oft schief angesehen“ wird.

Immer mehr Frauen bekommen weniger Kinder

Von den Frauen des Geburtsjahrgangs 1940 blieben nur 11 Prozent kinderlos, vom Jahrgang 1950 knapp ein Siebtel, vom Jahrgang 1965 schon 22 Prozent. Gegenläufig ging vor allem der Anteil der Frauen, die drei und mehr Kinder geboren haben, kontinuierlich zurück. Vom Geburtsjahrgang 1940, den Baby-Boomern, hatten sogar 29 Prozent der Frauen drei oder mehr Kinder, vom Jahrgang 1965 lediglich 17 Prozent.

Zahlreiche Kinderwünsche, von denen viele nicht verwirklicht werden. Gründe: kein passender Partner, es klappt nicht, das Geld, das Alter

Nur ein Viertel der Kinderlosen will sicher keine Kinder – 50 Prozent der unter 50-Jährigen Kinderlosen haben aktuell einen Kinderwunsch und 11 Prozent hätten gerne Kinder gehabt. Besonders ausgeprägt ist der Kinderwunsch dabei in der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen (59 Prozent) und der 30- bis 39-Jährigen (54 Prozent).

Generell sind Kinderwünsche bei Frauen wesentlich ausgeprägter als bei Männern. Von den unter 50-jährigen kinderlosen Männern wünschen sich zurzeit lediglich 42 Prozent Kinder, von den gleichaltrigen kinderlosen Frauen dagegen 60 Prozent.

Spätestens mit 40 legen Kinderlose den Wunsch, Kinder zu haben, in der Regel zu den Akten. 46 Prozent der 40- bis 49-jährigen Kinderlosen hätten jedoch früher durchaus gerne Kinder gehabt. Sie begründen ihre Kinderlosigkeit vor allem mit dem Fehlen des richtigen Partners, aber auch mit einer ablehnenden Haltung des Partners gegenüber den eigenen Kinderwünschen. Das Argument, dass man sich im entscheidenden Moment entweder zu alt oder zu jung für ein Kind fühlte, spielt ebenfalls eine Rolle.

Ungewollte Kinderlosigkeit für viele kein Drama, sondern eine verpasste Option unter vielen

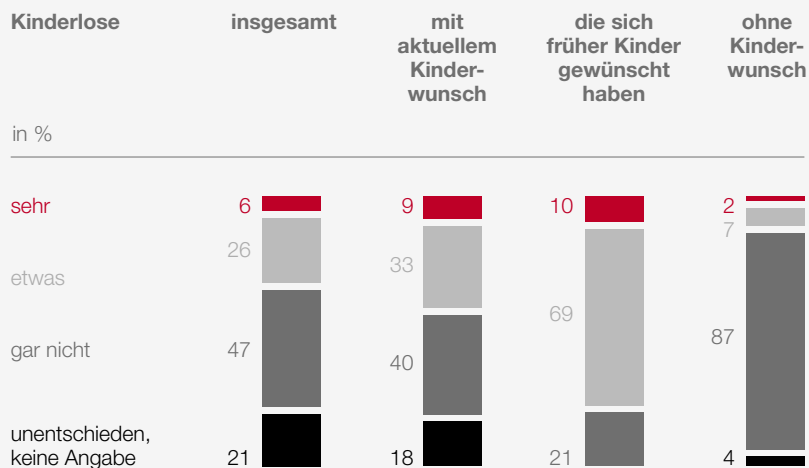
Kann oder konnte ein vorhandener Kinderwunsch nicht realisiert werden, löst das bei den Kinderlosen in der Regel nur ein eher schwaches Gefühl des Bedauerns, nicht das Empfinden eines schmerzlichen Verzichts aus. Selbst unter Kinderlosen mit Kinderwunsch bedauern nur 9 Prozent ganz ausgeprägt, bisher keine Kinder zu haben, weitere 33 Prozent bedauern dies nur „etwas“.

Für viele Kinderlose sind die schönen Seiten der Elternschaft zu fern und abstrakt, als dass sie sich vorstellen könnten, was ihnen (bisher) entgangen ist. Dies erklärt den relativ leidenschaftslosen Blick auf die eigene Kinderlosigkeit und das begrenzte Bedauern. Gleichzeitig kennen sie nur zu gut die positiven Aspekte der Kinderlosigkeit.

Die in der Gesellschaft insgesamt, aber vor allem unter Kinderlosen weitverbreitete Überzeugung, dass das individuelle Glück nicht von Kindern abhängt, bewahrt viele Kinderlose vor Zweifeln, ob ihnen nicht eine ganz entscheidende Lebenserfahrung entgeht. Jeder zweite Kinderlose ist überzeugt, dass man auch ohne Kinder glücklich leben kann. In der multioptionalen Gesellschaft werden Kinder von vielen als eine Option unter mehreren gesehen, Zufriedenheit und Glück zu finden. Die Vorstellung, dass es einen Weg zum Glück gibt, der untrennbar mit eigenen Kindern verbunden ist, wird heute mehr als früher in Frage gestellt.

Nur begrenztes Bedauern über die eigene Kinderlosigkeit

Frage: „Bedauern Sie es manchmal, dass Sie kein Kind haben? Würden Sie sagen, Sie bedauern es sehr, etwas oder gar nicht?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 18- bis 49-jährige Kinderlose
Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Deutschland ist nicht kinderfreundlich. Aber: Nur wenige fühlen sich z. B. durch Kinderlärm gestört

Die große Mehrheit der Bevölkerung hält Deutschland generell für ein Land, das Kindern eher distanziert gegenübersteht. Nur 23 Prozent halten das soziale Klima in Deutschland für kinderfreundlich, 60 Prozent für wenig kinderfreundlich.

Bei den Deutschen stimmt oft auch die Innen- nicht mit der Außenperspektive überein: Die Mehrheit hält die deutsche Gesellschaft für nicht kinderfreundlich, würde das aber von sich selbst nicht unbedingt sagen. So empfinden z. B. 73 Prozent der Deutschen Kinderlärm selten oder nie als störend. Am ehesten fühlen sich in der Tat Eltern von Kindern im Alter von zehn bis 16 Jahren häufig oder gelegentlich durch Kinderlärm gestört (33 Prozent).

Kinderreiche Familien haben in Deutschland **ein geringeres Sozialprestige** als kinderlose Paare.

Die Nachteile des Kinderreichtums sind präsenter als die **Vorstellungen von Glück und Lebensfreude**. Vermutet werden eine große finanzielle Belastung und dass nicht beide Eltern berufstätig sein können.

Vorteile der Kinderlosigkeit: Geld und Zeit für Hobbys, für schöne Reisen, für Unternehmungen.

Kinderlosigkeit kein Makel, sondern **eine von vielen Optionen** im Leben.

Gründe für Kinderlosigkeit: kein passender Partner, es klappt nicht, das Alter.

Negative Sicht: Deutschland ist für die Mehrzahl der Deutschen **kein kinderfreundliches Land**.

Fazit



Mythos 3: Berufstätige Eltern sind „Rabeneatern“

Mythos 3: Berufstätige Eltern sind „Rabenern“

Berufstätige Eltern sind auch in Deutschland keine „Rabenern“ mehr, sofern nicht beide Partner Vollzeit arbeiten. Dabei richtet sich der Blick vor allem auf den Umfang der Erwerbstätigkeit der Mütter.

Das Leitmodell, dass der Mann Vollzeit und die Frau Teilzeit arbeitet und sich gleichzeitig überwiegend um Kinder und Haushalt kümmert, wird von 37 Prozent der Deutschen favorisiert.

Die traditionelle Hausfrauenehe findet in der Bevölkerung kaum noch Unterstützung. Nur 20 Prozent der Eltern halten es für ideal, wenn der Mann Vollzeit berufstätig ist und die Frau sich ganz auf Kinder und Haushalt konzentriert.

Aber auch das andere Extrem, die Vollzeitberufstätigkeit beider Partner und entsprechend auch die partnerschaftliche Aufteilung im Haushalt und bei der Kinderbetreuung, findet kaum Akzeptanz in Gesamtdeutschland (21 Prozent der Eltern).

In Ostdeutschland steht das Vollzeit-Modell deutlich höher im Kurs als in Westdeutschland. Dieses Modell ist einer Vielzahl Ostdeutscher aus der eigenen Kindheit vertraut. Die Beurteilung, ob und welche Eltern „Rabenern“ sind, hängt also auch stark von der Sozialisation in West- oder Ostdeutschland ab.

Favorisiertes Lebensmodell

Frage: „Einmal abgesehen von Ihrer jetzigen Lebenssituation: In welcher Familien- bzw. Lebensform würden Sie am liebsten leben?“

Eltern	insgesamt	West	Ost
	in %	in %	in %
Der Mann arbeitet Vollzeit, die Frau kümmert sich um Kinder und Haushalt	20	25	5
Der Mann arbeitet Vollzeit, die Frau Teilzeit. Um Kinder und Haushalt kümmert sich überwiegend die Frau	37	36	38
Beide arbeiten Vollzeit und teilen sich die Arbeit im Haushalt und bei der Kinderbetreuung	21	14	43
Beide arbeiten Teilzeit und teilen sich die Arbeit im Haushalt und bei der Kinderbetreuung	15	17	7
Die Frau arbeitet Vollzeit, der Mann Teilzeit. Um Kinder und Haushalt kümmert sich überwiegend der Mann	1	1	1
Die Frau arbeitet Vollzeit, der Mann kümmert sich um Kinder und Haushalt	1	<0,5	1

Basis: Bundesrepublik Deutschland, Eltern
Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Häufig kritisch beäugt: berufstätige Mütter. In Westdeutschland sehr wenige Vollzeit arbeitende Mütter

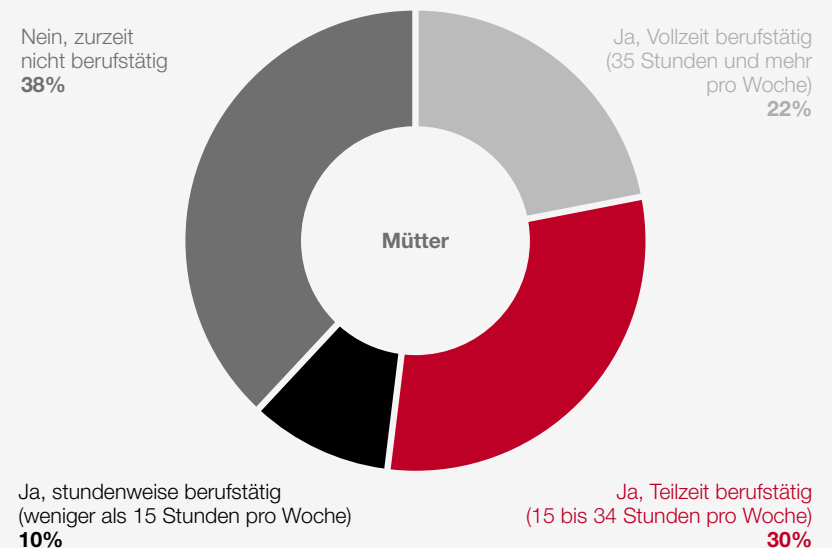
Die große Mehrheit der Bevölkerung hält es für wichtig, Barrieren für die Berufstätigkeit von Frauen zu beseitigen und es insbesondere auch Müttern zu erleichtern, berufstätig zu sein. Insgesamt polarisiert die Berufstätigkeit von Müttern noch immer die Gesellschaft. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung (35 Prozent) ist aktuell überzeugt, dass eine Berufstätigkeit der Mutter ihren Kindern nicht schadet.

Aber jeder zweite Deutsche glaubt noch, dass die zunehmende Berufsorientierung von Frauen oft auf Kosten der Familie und speziell der Kinder geht. Auch hier spielt die Prägung wieder eine entscheidende Rolle: 52 Prozent der Ostdeutschen und 31 Prozent der Westdeutschen meinen, dass ein Kind nicht zwangsläufig unter der Berufstätigkeit der Mutter leidet.

Fakt ist, dass die Anzahl der berufstätigen Frauen in Westdeutschland in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich angestiegen ist. In Ostdeutschland lag sie von vornherein auf einem weitaus höheren Niveau. Mittlerweile sind 65 Prozent der Frauen im Alter zwischen 15 und 64 erwerbstätig, wobei allerdings insbesondere in den alten Bundesländern ein erheblicher Prozentsatz eine Teilzeitbeschäftigung ausübt. Von den Müttern mit Kindern unter 14 Jahren ist nur gut jede fünfte Vollzeit berufstätig, knapp 40 Prozent sind zurzeit nicht berufstätig.

Vollzeit berufstätige Mütter – auch heute eher die Ausnahme

Frage: „Sind Sie zurzeit berufstätig?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 18- bis 49-jährige Mütter
Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Mütter sind im Hinblick auf die Berufstätigkeit Rollenvorbilder für ihre Töchter

Für die Berufstätigkeit von Frauen spielt das Vorbild der eigenen Mutter eine große Rolle. So hatten drei Viertel der heute ganztags berufstätigen Mütter eine Mutter, die immer oder zumindest zeitweise berufstätig war, von den nicht berufstätigen Müttern dagegen nur jede zweite.

50 Prozent der heute Vollzeit arbeitenden Mütter berichten, ihre Mutter sei immer oder fast immer berufstätig gewesen.

Kinderglück hängt nicht von der Berufstätigkeit der Mütter ab

Die Tatsache, ob die eigene Mutter berufstätig oder zu Hause war, hat keinen Einfluss auf die Beurteilung der Kindheit.

46 Prozent aller unter 50-Jährigen ziehen die Bilanz, dass sie zu ihrer Mutter ein besonders enges Verhältnis hatten, egal ob ihre Mutter immer berufstätig war oder nicht. Auch die Bilanz, dass die Mutter für die eigene Entwicklung wichtiger war als der Vater, hängt nicht von der Berufstätigkeit der Mutter ab.

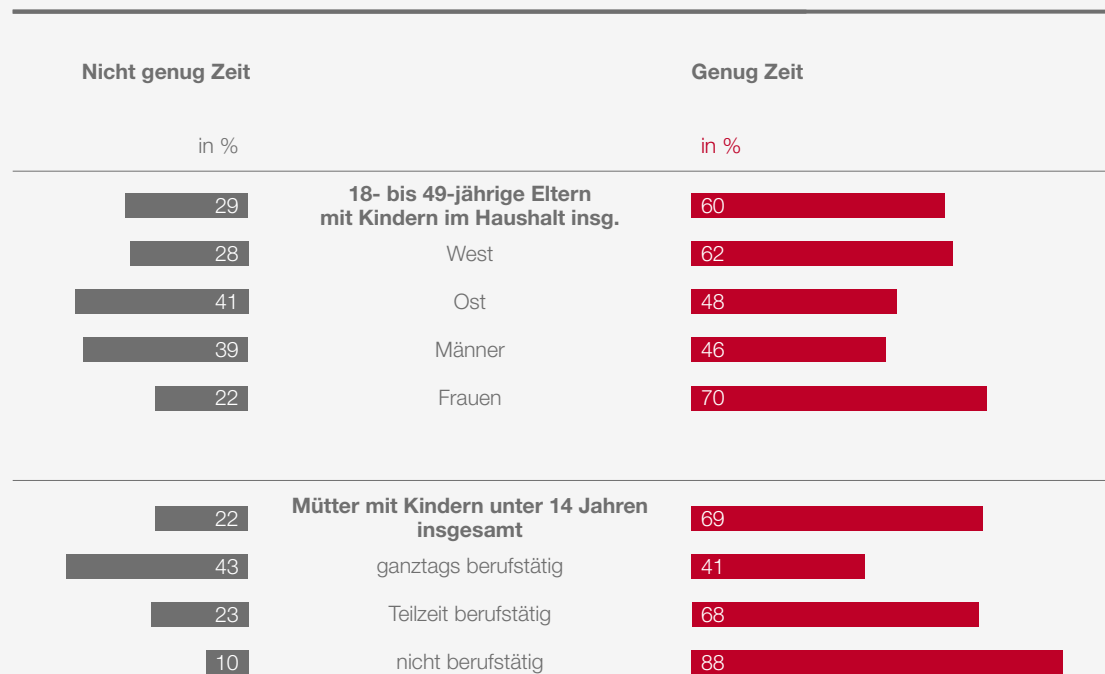
Zeit ist ein hohes Gut für berufstätige Eltern. Vor allem die beruflich häufig stärker eingespannten Väter klagen über Zeitmangel

29 Prozent der Eltern sind explizit mit ihrem für die Familie zur Verfügung stehenden Zeitbudget unzufrieden und würden gerne mehr Zeit mit der Familie verbringen. Die Mehrheit der Eltern hat aber das Gefühl, dass sie genug Zeit für die Familie hat. 60 Prozent der unter 50-jährigen Eltern ziehen diese Bilanz.

Die überwiegend positive Bilanz geht allerdings primär auf die Mütter, vor allem die nicht berufstätigen Mütter, zurück. So haben 69 Prozent der Mütter, aber nur 46 Prozent der Väter den Eindruck, dass ihnen für die Familie ausreichend Zeit zur Verfügung steht. Ganztags berufstätige Mütter unterscheiden sich dabei nicht sehr von den Vätern: 39 Prozent der Väter und 43 Prozent der ganztags berufstätigen Mütter sind mit der Zeit, die ihnen für die Familie zur Verfügung steht, unzufrieden. Von den Teilzeit arbeitenden Müttern haben dagegen 68 Prozent, von den nicht berufstätigen 88 Prozent den Eindruck, dass sie sich ausreichend ihrer Familie widmen können.

Viele Väter haben zu wenig Zeit für die Familie

Frage: „Würden Sie sagen, dass Sie alles in allem genug Zeit haben, die Sie mit Ihrer Familie verbringen können, oder würden Sie sagen, dass Sie dafür nicht genug Zeit haben?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 18- bis 49-jährige Eltern mit Kindern im Haushalt
 Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Im Durchschnitt verbringen unter 50-jährige Eltern an Wochentagen durchschnittlich 4,3 Stunden mit ihren Kindern. Dabei fällt die Bilanz in West- und Ostdeutschland, bei Vätern und Müttern sehr unterschiedlich aus. Westdeutsche Eltern verbringen täglich mit ihren Kindern im Durchschnitt viereinhalb Stunden, ostdeutsche Eltern (die häufiger Vollzeit berufstätig sind) gut drei Stunden. Väter veranschlagen ihre tägliche Zeit mit Kindern auf 2,4 Stunden, Mütter auf mehr als sechs Stunden.

Wenn zu wenig Zeit für die Familie zur Verfügung steht, so geht dies primär auf die zeitliche Beanspruchung durch den Beruf zurück sowie auf ungünstige und festgelegte Arbeitszeiten. 79 Prozent der Eltern begründen ihr knappes Zeitbudget mit ihrer beruflichen Beanspruchung, 43 Prozent mit ungünstigen Arbeitszeiten und 36 Prozent speziell mit Arbeitszeiten, die nicht flexibel geregelt sind. Etwa jeder Vierte ist auch beruflich viel unterwegs oder muss viel Zeit für den Weg zur Arbeit aufwenden.

Berufstätige Eltern sind keine „Rabeneatern“ mehr, aber die Geister scheiden sich am Umfang der Berufstätigkeit vor allem der Mütter.

Neues **Konsens-Modell**: Vater arbeitet Vollzeit, Mutter arbeitet Teilzeit.

Vollzeit berufstätige Mütter sind in der **Minderheit**.

Unterschiedliche gesellschaftliche Traditionen in West- und Ostdeutschland: Vollzeit berufstätige Mütter sind in den neuen Bundesländern keine Seltenheit, in den alten Bundesländern arbeiten die Mütter überwiegend Teilzeit, sofern sie überhaupt berufstätig sind.

Mütter sind im Hinblick auf die Berufstätigkeit **Rollenvorbilder** für ihre Töchter.

Vor allem beruflich stark eingespannte Väter und Mütter klagen über **Zeitmangel** für die Familie.

Fazit



**Mythos 4: Probleme mit der Betreuung
gibt es nur bei kleineren Kindern**

Mythos 4: Probleme mit der Betreuung gibt es nur bei kleineren Kindern

Nach wie vor haben viele Mütter und Väter Mühe, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen. 55 Prozent der Eltern von Kindern unter 16 Jahren können allerdings beide Bereiche in ihrer Familie gut vereinbaren. Dieser vergleichsweise hohe Wert ist in erster Linie der Teilzeitberufstätigkeit der Mütter geschuldet, die ihren Beruf quasi um die Betreuungszeiten der Kinder „stricken“.

Jede vierte Familie tut sich schwer, Beruf und Familie gleichermaßen gerecht zu werden. Von den Eltern unter dreijähriger Kinder ziehen 31 Prozent die Bilanz, dass sich für sie Beruf und Familie nur schwer miteinander vereinbaren lassen. Dies gilt auch für 24 Prozent der Eltern von Kindern zwischen drei und zehn Jahren und auch noch für 22 Prozent der Eltern von Kindern im Alter zwischen zehn und 16 Jahren.

Die Eltern sehen hier nicht nur den Staat, sondern auch die Unternehmen in der Pflicht, mehr für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu tun. Nur 5 Prozent der unter 50-jährigen Eltern attestieren den Unternehmen in Deutschland, dass sie genug tun, um diesem Ziel näherzukommen. 84 Prozent der Eltern halten die bisherigen Anstrengungen und Initiativen der Unternehmen für unzureichend.

Das Engagement der Arbeitgeber gegenüber Eltern: zwischen bemüht und engagiert

In Bezug auf den eigenen Arbeitgeber haben 28 Prozent den Eindruck, dass er sich systematisch darum bemüht, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern. 23 Prozent attestieren dem eigenen Arbeitgeber, dass er sich bemüht, Müttern nach der Elternzeit den Wiedereinstieg in den Beruf zu erleichtern.

Hilfreich: flexible Arbeitszeiten, Teilzeitangebot und Sonderurlaub

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird neben der Betreuungsinfrastruktur vor allem durch flexible Arbeitszeiten, Teilzeitangebote und Sonderurlaub erleichtert. Von denjenigen, die Familie und Beruf gut miteinander vereinbaren können, profitieren 55 Prozent vom Angebot flexibler Arbeitszeiten in ihrem Unternehmen, dagegen nur 33 Prozent derjenigen, die Mühe mit der Vereinbarkeit beider Lebensbereiche haben. Berufstätige, denen es gelingt, Familie und Beruf gut miteinander abzustimmen, berichten auch weit überdurchschnittlich von Teilzeitangeboten, Sonderurlaub für die Väter nach der Geburt von Kindern und von der Möglichkeit für junge Väter, ihre Berufstätigkeit zur Betreuung eines Kleinkindes problemlos für einige Zeit unterbrechen zu können.

Insgesamt arbeiten 45 Prozent der Eltern in Unternehmen, die flexible Arbeitszeiten gewähren, und 34 Prozent in Betrieben mit vielen Teilzeitarbeitsplätzen. 31 Prozent der Unternehmen bewilligen Sonderurlaub, wenn ein Kind krank ist, 20 Prozent gewähren Sonderurlaub für Väter nach der Geburt von Kindern. Nur wenige Betriebe (Nennungen unter 10 Prozent) bieten bisher die Möglichkeit des Home Office, betriebsinterne Kinderbetreuung oder Unterstützung bei der Suche von Betreuungsplätzen an.

Schwer zu vereinbaren: berufstätige Eltern und kranke Kinder

Besonders schwierig gestaltet sich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, wenn eines der Kinder krank wird. Nur 39 Prozent der Arbeitnehmer mit Kindern unter 13 Jahren machen die Erfahrung, dass ihr Arbeitgeber es ohne Probleme akzeptiert, wenn man wegen der Pflege eines Kindes vorübergehend dem Arbeitsplatz fernbleibt.

33 Prozent berichten, dass dies nur sehr widerwillig akzeptiert wird. 48 Prozent der Frauen, aber nur 32 Prozent der Männer haben den Eindruck, dass ein Fernbleiben zugunsten der Pflege eines Kindes ohne Probleme akzeptiert wird.

33 Prozent der Männer sind sich gar nicht sicher, wie ihr Arbeitgeber im Betreuungsfall eines kranken Kindes reagiert, z. T. wohl auch, weil in vielen Familien eher die Mütter zu Hause bleiben, wenn die Kinder krank sind.

Angebote des eigenen Betriebs

Diese Möglichkeiten bietet der eigene Betrieb, um seinen Mitarbeitern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern.



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 18- bis 49-jährige Arbeiter, Angestellte und Beamte
Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

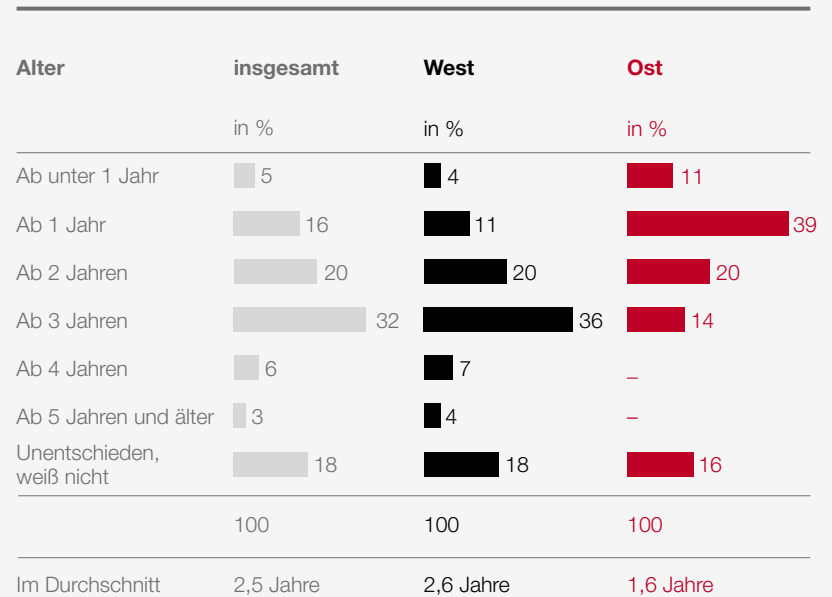
Ohne Kinderbetreuung geht es nicht. Unterschiedliche Herangehensweisen in Ost und West

Die Mehrheit der Kinder unter 16 Jahren besucht vormittags Schulen und Betreuungseinrichtungen. Kinderkrippen, Horte und Kindertagesstätten werden in Ostdeutschland wesentlich intensiver in Anspruch genommen als in Westdeutschland, bedingt durch den höheren Anteil ganztags berufstätiger Mütter, aber auch durch unterschiedliche Vorstellungen, ab welchem Alter Kinder ohne Weiteres in fremde Obhut gegeben werden können. Die ostdeutsche Bevölkerung setzt dieses Alter im Durchschnitt bei anderthalb Jahren an, die westdeutsche dagegen bei gut zweieinhalb Jahren.

50 Prozent der unter 50-jährigen Ostdeutschen sind überzeugt, dass Kinder spätestens mit einem Jahr unbesorgt in eine Betreuungseinrichtung gegeben werden können, eine Auffassung, die nur 15 Prozent der gleichaltrigen Westdeutschen teilen.

Unterschiedliche Perspektiven in Ost und West

Frage: „Ab welchem Alter können Kinder Ihrer Ansicht nach gut in einer Kinderkrippe oder Kindertagesstätte betreut werden?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 18- bis 49-Jährige
Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Nachmittagsbetreuung von Schulkindern überwiegend privat organisiert. Auch hier unterschiedliche Optionen in West und Ost

Am Nachmittag wird die Betreuung von Schulkindern nur in jedem dritten Fall durch Schulen und Betreuungseinrichtungen sichergestellt.

In Westdeutschland spielen die Sportvereine, Musikschulen und Jugendgruppen eine überdurchschnittliche Rolle, in Ostdeutschland dagegen die Betreuung in Schulen und Kinderhorten oder durch Verwandte. In 52 Prozent der Fälle verbringen die Kinder ihre Nachmittage häufiger in Sportvereinen; in jeder fünften Familie besuchen die Kinder nachmittags auch die Musikschule, in 14 Prozent der Fälle Jugendgruppen wie beispielsweise kirchliche Jugendorganisationen.

Jenseits der Einrichtungen zur Kinderbetreuung trägt auch das soziale Netz der Familien. Für 57 Prozent der Eltern spielen die Großeltern bei der Kinderbetreuung eine entscheidende Rolle. Immerhin ein knappes Fünftel der Eltern kann sich auf befreundete Familien verlassen, wenn es um die Kinderbetreuung geht, und in 16 Prozent der Fälle springen häufiger die Geschwister ein.

Eine bezahlte Betreuung (Tagesmutter, Kindermädchen, Babysitter) nehmen nur 8 Prozent der Eltern in Anspruch, auch die Nachbarn spielen mit 7 Prozent eine untergeordnete Rolle.

Eine große Entlastung: Großeltern in der Nähe

Wie leicht oder schwer es ist, jederzeit die Kinderbetreuung sicherzustellen, hängt in hohem Maße davon ab, ob Verwandte und insbesondere die Großeltern in der Nähe leben. Die große Mehrheit der Eltern mit Großeltern in der Nähe hat in den meisten Fällen keine Probleme, eine Betreuung der Kinder zu organisieren, wenn es notwendig ist (83 Prozent).

Dies liegt sicherlich auch daran, dass 71 Prozent der unter 50-jährigen Eltern mit Kindern im Haushalt Eltern oder Schwiegereltern am Ort oder zumindest in räumlicher Nähe haben. Wenn die Großeltern nicht in der Nähe leben, haben 35 Prozent häufig Probleme, die Betreuung ihrer Kinder sicherzustellen.

Die **Vereinbarkeit von Beruf und Familie** ist für viele berufstätige Eltern problematisch – mit kleineren Kindern besonders, aber auch mit Schulkindern.

Eltern sehen die **Unternehmen in der Pflicht**: Wunsch nach flexiblen Arbeitszeiten, Teilzeitangeboten, Sonderurlaub.

Die **Betreuung kranker Kinder** ist häufig ein Problem: Nicht jeder Arbeitgeber reagiert verständnisvoll.

Unschätzbare Vorteil bei der Kinderbetreuung jüngerer und älterer Kinder: **Großeltern** in der Nähe.

Unterschiedliche Herangehensweisen in **Ost und West**: Für die ostdeutsche Bevölkerung ist eine familienunterstützende Betreuung von Kindern ab einem Jahr unbedenklich, für die Westdeutschen erst ab zwei bis drei Jahren.

Die **Nachmittagsbetreuung** größerer Kinder ist überwiegend privat organisiert (Freunde, Sportverein, Verwandte), in den neuen Bundesländern werden Kinder nachmittags verstärkt auch in Schulhorten betreut.

Fazit

A shirtless man with dark hair and a beard is ironing a white shirt on an ironing board. He is wearing blue jeans and is looking down at the iron. The iron is blue and white. The ironing board has a blue and white patterned cover. In the background, there is a large window with a view of a city. A red banner is overlaid on the image with white text.

Mythos 5: Haushalt und Familie sind Frauensache

Mythos 5: Haushalt und Familie sind Frauensache

Das Zusammenleben von Männern und Frauen hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert – vor allem durch die wachsende Berufsorientierung von Frauen, ihre größere materielle Unabhängigkeit, ihr gestiegenes Selbstbewusstsein, aber auch durch einen Wandel der gesellschaftlichen Rollenbilder.

Frauen haben im Haushalt die Fäden in der Hand. Sie haben mehr Zeit und leben die von der Mutter gelernte Rolle weiter

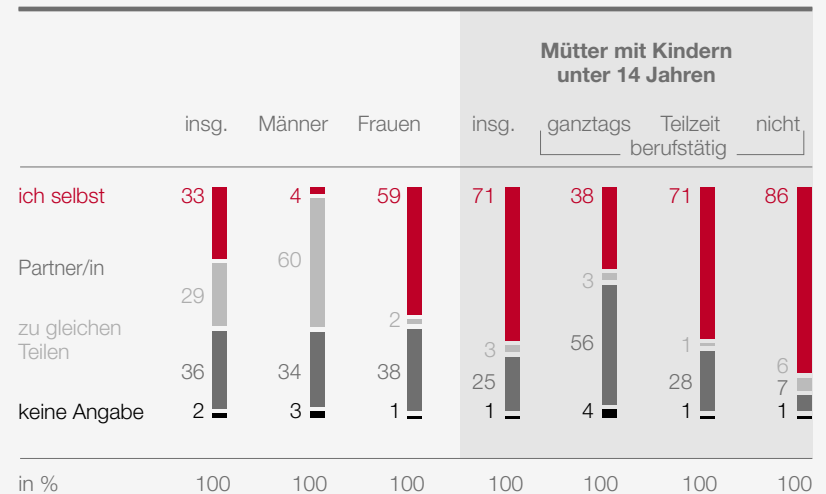
Nach wie vor dominiert in den Familien im Alltag jedoch die traditionelle Rollenverteilung. Haushalt und Kinder sind auch heute primär „Frauensache“.

In 63 Prozent der kinderlosen Partnerschaften, in denen meist beide Partner Vollzeit berufstätig sind, werden die Haushaltspflichten gleich aufgeteilt. Bei Eltern sind es nur noch 26 Prozent, die sich den Haushalt teilen – je mehr Kinder im Haushalt leben, umso stärker kommt die Rollenteilung zum Tragen.

In sechs von zehn Fällen wird die Hausarbeit ausschließlich oder überwiegend von den Frauen bewältigt. Die Aufgabenteilung im Haushalt hängt jedoch in hohem Maße von der Art der Berufstätigkeit beider Partner ab. Immerhin 56 Prozent der ganztags berufstätigen Mütter berichten von einer partnerschaftlichen Aufgabenteilung im Haushalt. Bei Teilzeit berufstätigen und vor allem nicht berufstätigen Müttern liegt die Verantwortung für den Haushalt in der Regel bei den Frauen.

Haushalt ist nach wie vor Frauensache

Frage: „Wer macht bei Ihnen überwiegend die Hausarbeit: Sie selbst oder Ihr/e Partner/Partnerin oder teilen Sie sich die Hausarbeit zu gleichen Teilen?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 18- bis 49-Jährige, in einer Partnerschaft lebend
Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Der Haushalt mag oft noch reine Frauensache sein – wenn es um die Kinder geht, gibt es aber keine klare Rollenverteilung

Es gibt allerdings auch viele Bereiche, von denen Männer wie Frauen mit großer Mehrheit überzeugt sind, dass sie sie gleich gut meistern. Dies gilt insbesondere für die Beschäftigung mit Kindern und die Kindererziehung. 80 Prozent der unter 50-Jährigen gehen davon aus, dass Männer genauso gut mit Kindern spielen können wie Frauen, zwei Drittel, dass Väter und Mütter gleichermaßen den Kindern bei den Schularbeiten helfen oder sich um die Freizeitgestaltung der Kinder kümmern können.

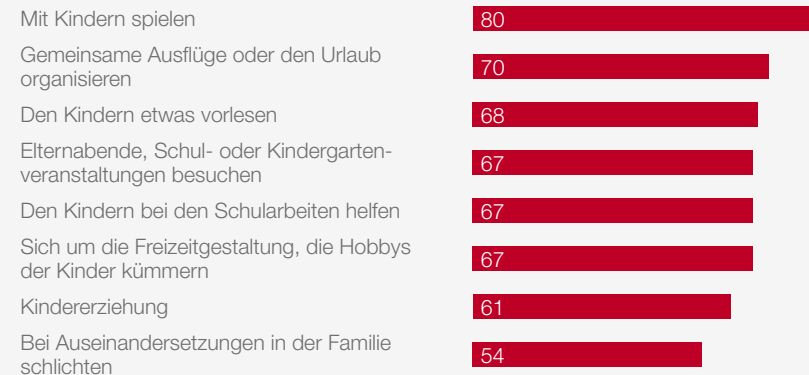
Männersache – Frauensache

Frage: „Wenn es um die Aufteilung von Kindererziehung geht: Bei welchen Aufgaben gibt es zwischen Männern und Frauen keinen Unterschied?“

Das können beide gleich gut

Eltern und Kinderlose

in %



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 18- bis 49-Jährige
Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Das **weibliche Rollenbild** hat sich in den letzten Jahren sehr verändert, aber im Haushalt haben noch überwiegend die Frauen die Fäden in der Hand.

Frauen verfügen durch ihre Nicht- oder Teilzeitberufstätigkeit über **ein größeres Zeitbudget** und übernehmen daher auch mehr Aufgaben im Haushalt und in der Kindererziehung.

Stehen Frauen sich selbst im Weg? Viele Frauen meinen, einen Großteil der Arbeiten im Haushalt **schneller und besser** erledigen zu können als ihr Partner.

Der Haushalt ist zwar noch überwiegend Frauensache – im Hinblick auf die Kindererziehung sind Männer und Frauen aber **gleich kompetent**.

Fazit



Mythos 6: Väter sind nur Versorger

Mythos 6: Väter sind nur Versorger

Auch aktuell sind die Väter überwiegend noch die Versorger ihrer Familien. Aber es entwickelt sich ein neues Väter-Selbstverständnis, das über die alltagsfernere Versorgerrolle hinausgeht.

Die große Mehrheit der Väter arbeitet Vollzeit und trägt auch den Hauptteil zum Haushaltsnettoeinkommen der Familie bei. Insofern verwundert es nicht, dass Väter ihrer Arbeit einen höheren Stellenwert einräumen als Mütter, die überwiegend Teilzeit berufstätig sind, um Zeit für Haushalt und Familie zu haben (52 Prozent der Väter gegenüber 28 Prozent der Mütter).

Die große Bedeutung des Berufs und die Tradition der Versorgerrolle zeigt sich auch darin, dass Väter durch die Kinder so gut wie keine Rückschritte in Beruf oder Ausbildung machen mussten. Ganz anders als die Mütter, von denen immerhin 36 Prozent angeben, dass sie wegen der Kinder bei der Ausbildung oder im Beruf zurückzustecken hatten.

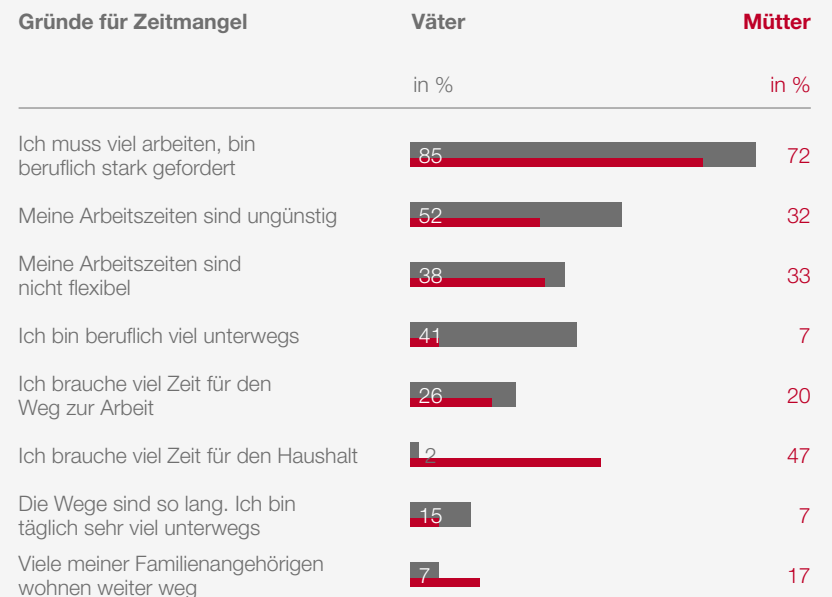
Wenn zu wenig Zeit für die Familie zur Verfügung steht, geht dies primär auf die Beanspruchung durch den Beruf zurück sowie auf ungünstige und festgelegte Arbeitszeiten.

Immerhin klagen 41 Prozent der Väter über zu wenig Zeit für ihre Familie. Dahinter steckt sicherlich der Wunsch, ihre familiäre und elterliche Verantwortung nicht nur in der familienferneren Versorgerrolle zu verwirklichen. Viele Väter empfinden die Elternschaft als umwälzend und geben an, durch ihre Kinder bewusster und intensiver als früher zu leben (43 Prozent der Väter gegenüber 36 Prozent der Mütter).

Die Mehrheit der Väter fühlt sich in Fragen der Kindererziehung genauso kompetent wie die Mütter – die Frauen sehen das genauso! Dass die Väter diese Aufgaben dann doch oft nicht übernehmen, liegt in den meisten Fällen schlicht an ihrer wenigen freien Zeit für die Familie.

Gründe, warum oft die Zeit für die Familie fehlt

Frage: „Was sind die Gründe dafür, dass Sie oft nicht genügend Zeit für Ihre Familie haben?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 18- bis 49-jährige Eltern, die nicht genug Zeit für ihre Familie haben
Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Wunsch nach Partnerschaft auf Augenhöhe und einem Vater mit mehr Zeit

Insgesamt bleibt die Realität in vielen Familien, nicht zuletzt bedingt durch das unterschiedliche Zeitbudget, noch beträchtlich hinter dem Wunsch nach einem partnerschaftlichen Modell zurück. Dennoch wandelt sich das Väterleitbild: 31 Prozent der Männer und Frauen halten es für zeitgemäß, wenn Väter nach der Geburt ihrer Kinder Elternzeit nehmen, und 24 Prozent, dass auch Väter ihre Arbeitszeit reduzieren, um mehr bei ihrer Familie sein zu können.

Vier von zehn Vätern klagen über **Zeitmangel für die Familie** und geben vor allem berufliche Gründe an.

Die reine **Versorgerrolle** ist überholt – viele Väter fühlen sich im Hinblick auf die Kindererziehung genauso kompetent wie die Mütter.

Fast ein Drittel der Paare findet es zeitgemäß, wenn Väter nach der Geburt ihrer Kinder **Elternzeit** nehmen.



Mythos 7: Am Wochenende geht der Alltag weiter

Mythos 7: Am Wochenende geht der Alltag weiter

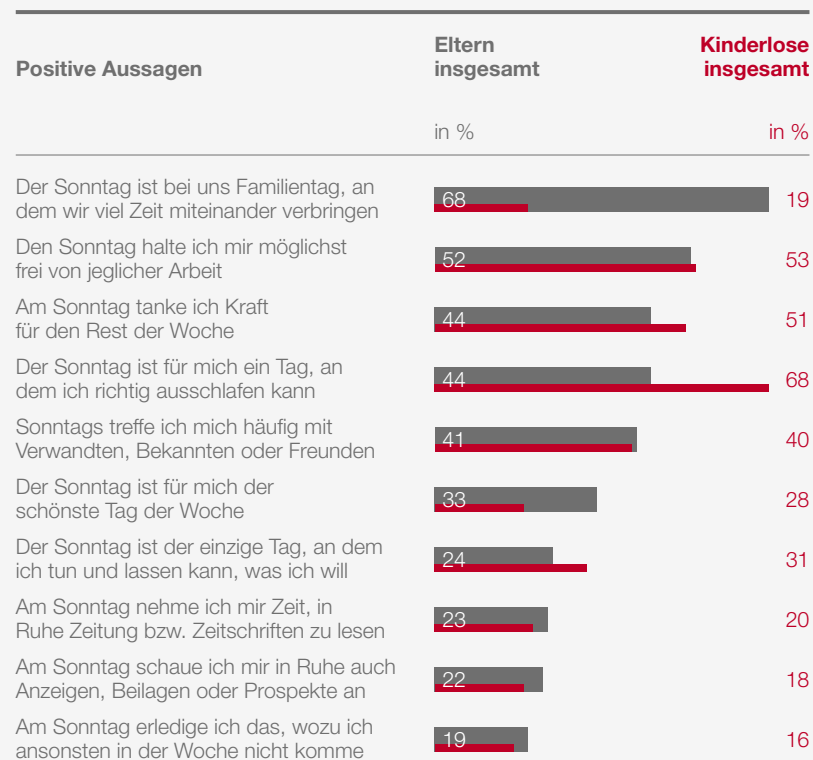
Das Wochenende stellt eindeutig eine Zäsur dar. Am Wochenende ticken die Uhren anders. Für die meisten rückt die Familie in den Vorder- und die Arbeit in den Hintergrund.

Die beruflich stark eingespannten Eltern, vor allem die Väter, holen das, was sie unter der Woche versäumen, in der Regel am Wochenende nach. Am Wochenende verdoppelt sich die Zeit, die Eltern mit ihren Kindern verbringen; bei den Vätern verdreifacht und vervierfacht sie sich teilweise. So beziffern Väter die Zeit, die sie samstags mit ihren Kindern verbringen, im Durchschnitt auf fast sieben Stunden, die Zeit am Sonntag auf über acht Stunden. Mütter verbringen samstags über zehn Stunden und am Sonntag noch etwas mehr Zeit mit ihren Kindern.

Für Eltern ist vor allem der Sonntag Familientag, an dem viel Zeit miteinander verbracht wird. Die Mehrheit versucht auch, sich den Sonntag möglichst von jeglicher Arbeit freizuhalten. An diesem Tag tanken viele Kraft für den Rest der Woche, ruhen sich aus und pflegen soziale Kontakte. Für Kinderlose ist der Sonntag vor allem der „Ausschlaf-Tag“ und der Tag, an dem Kraft für den Rest der Woche getankt wird.

Der Sonntag ist der Familientag

Frage: „Für viele ist der Sonntag etwas Besonderes. Welchen dieser Aussagen würden auch Sie zustimmen?“



Basis: Bundesrepublik Deutschland, 18- bis 49-jährige Eltern und Kinderlose
Quelle: BILD am SONNTAG-Familienstudie 2011

Der Samstag ist noch ein sehr aktiver Einkaufs- und Shoppingtag. Insofern verwundert es nicht, dass er gleichermaßen mit Stress und Erholung, mit Aktivität und Ruhe sowie mit Pflichten und Freizeit verbunden wird.

Am Sonntag überwiegt dann deutlich das Gefühl der Ruhe, Erholung und Freizeit. Der Sonntag wird auch als noch harmonischer empfunden als der Samstag, der etwas anfälliger für Auseinandersetzungen und Streit ist.

55 Prozent der Väter übernehmen am Wochenende mehr Aufgaben im Haushalt oder bei der Kindererziehung, für die Mütter ändert sich wenig (63 Prozent: kein Unterschied). Die Väter, die mehr Aufgaben übernehmen, beschäftigen sich überwiegend mehr mit den Kindern (43 Prozent), 38 Prozent übernehmen aber auch Haushaltstätigkeiten wie Putzen, Einkaufen oder Kochen.

Über Wochenendaktivitäten im Familienkreis wird überwiegend gemeinsam entschieden. In fast jeder zweiten Familie (45 Prozent) treffen Eltern und Kinder diese Entscheidungen gemeinsam. Nur 29 Prozent der Eltern mit Kindern unter 16 Jahren bestimmen im Allgemeinen das Wochenendprogramm alleine. Je älter die Kinder sind, desto selbstverständlicher ist die gemeinsame Entscheidungsfindung.

Am Wochenende ticken die Uhren anders. Das Wochenende ist für Familien eindeutig **Erholungs- und Familienzeit**.

Der **Samstag** ist oft noch stressig – der Einkaufs- und Shoppingtag.

Der Sonntag ist deutlich entschleunigter und genießt einen **ganz besonderen Status**.

Vor allem die beruflich stark eingespannten Väter verbringen viel **mehr Zeit mit ihren Kindern** und holen nach, was sie unter der Woche versäumt haben.

Fazit

Fazit: Alltagsmythen im Überblick

Mythos 1: Die Familie ist ein Auslaufmodell

Die Familie ist kein Auslaufmodell und erweist sich als tragfähiges soziales Netz. Die Mehrheit kann in schwierigen Situationen auf die Unterstützung ihrer Familie bauen – immateriell und materiell.

Elternpaare, Alleinerziehende und Großeltern sind sich sicher: Kinder machen glücklich und bereichern das Leben.

Mythos 2: Kinderlose Paare haben ein schlechtes Ansehen in der Gesellschaft

Kinderreiche Familien haben in Deutschland ein geringeres Sozialprestige als kinderlose Paare. Kinderlosigkeit ist kein Makel, sondern eine von mehreren Lebensoptionen.

Mythos 3: Berufstätige Eltern sind „Rabeneltern“

Berufstätige Eltern sind keine „Rabeneltern“, sofern nicht beide Vollzeit arbeiten. Neues Konsens-Modell: Vater Vollzeit, Mutter Teilzeit.

Vor allem beruflich eingespannte Eltern klagen über Zeitmangel für die Familie.

Mythos 4: Probleme mit der Betreuung gibt es nur bei kleineren Kindern

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für viele berufstätige Eltern problematisch – sowohl mit kleineren als auch mit Schulkindern.

Eltern sehen die Unternehmen in der Pflicht: Wunsch nach flexiblen Arbeitszeiten, Teilzeitangeboten, Sonderurlaub.

Mythos 5: Haushalt und Familie sind Frauensache

Im Haushalt halten immer noch überwiegend die Frauen die Fäden in der Hand. Aber im Hinblick auf die Kindererziehung fühlen sich Männer und Frauen gleich kompetent.

Untersuchungsdaten – zweistufige Repräsentativ- untersuchung

Mythos 6: Väter sind nur Versorger

Viele Väter erleben die Elternschaft als umwälzend und bereichernd. Die reine Versorgerrolle ist überholt – viele Väter fühlen sich im Hinblick auf die Kindererziehung genauso kompetent wie die Mütter. Sie würden gerne mehr Zeit mit der Familie verbringen.

Mythos 7: Am Wochenende geht der Alltag weiter

Am Wochenende ticken die Uhren anders. Das Wochenende, vor allem der Sonntag, ist für Familien eindeutig Erholungs- und Familienzeit.

Vor allem die beruflich stark eingespannten Väter verbringen viel mehr Zeit mit ihren Kindern und holen nach, was sie unter der Woche versäumt haben.

Basisbefragung „Gesamt-Bevölkerung“:

1.837 Interviews, repräsentativ für die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahren

Spezialbefragung „Eltern und Kinderlose“:

1.006 Interviews, repräsentativ für 18- bis 49-jährige Eltern und Kinderlose (aktuelle und potenzielle Elterngeneration)

Auswahlverfahren/Art der Interviews:

Repräsentative Quotenstichprobe/Face-to-Face-Interviews (mündlich-persönlich)

Befragungszeitraum:

06.11. – 02.12.2010

Durchführung:

Institut für Demoskopie, Allensbach

Für weitere Informationen:

Die Berichtsversion steht für Sie unter www.familienstudie2011.de zum Download bereit.

Wenn Sie mehr über die Studie erfahren möchten, kontaktieren Sie uns:

Stefan Mölling
Anzeigenleiter BILD am SONNTAG
Axel Springer AG
Axel Springer Media Impact
Tel: +49 (0) 30 - 25 91 7 67 02
Fax: +49 (0) 30 - 2591 7 67 18
stefan.moelling@axelspringer.de

Wir besuchen Sie gerne und stellen Ihnen die Ergebnisse auch persönlich vor – nach Fragestellungen, die Sie besonders interessieren.

Copyright 2011

Alle Veröffentlichungen von Daten aus dieser Studie bedürfen der vorherigen Zustimmung der Axel Springer AG.



Eine Studie von BILD am SONNTAG
unter Beteiligung des Bundesministeriums für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend,
erhoben von dem Institut für Demoskopie, Allensbach

